

Autofotografie

Abstract

Das Verfahren der Autofotografie (vgl. von Spiegel 1997:191) zielt darauf ab, dass Kinder eigenständig bestimmte Orte auswählen, diese fotografieren und die Abbildungen in weiterer Folge auch interpretieren. Durch die Auswahl der fotografierten Objekte, wie auch durch die Form der Abbildung entsteht eine Sammlung von Eindrücken, was Kinder selbst in ihrem sozialräumlichen Bezug wichtig finden und wie sie bestimmte Orte und Räume bewerten. Ausgangspunkt dieser Methode ist eine Themenstellung - wie beispielsweise der Weg zur Schule, Lieblingsorte im Stadtteil oder Spielorte etc. , die gemeinsam besprochen wird.

Die Kinder erhalten für einige Tage die Aufgabe, Fotos zu machen, der entstandene Film wird ausgewertet und die Fotoreihe dann von den Kindern mit Unterstützung der Fachkräfte interpretiert und dokumentiert. Es entstehen sowohl subjektive Abbildungen einzelner Kinder, wie auch in der Zusammenfassung aller Fotoreihen, komplexere Einschätzungen des Blickwinkels von Kindern auf ihre Lebensräume.

Die besondere Qualität der Methode liegt auch darin, dass Kinder zu ExpertInnen ihres Sozialraumes gemacht werden, weil ihre Perspektive, ihre Sichtweisen o. ä. m. im Vordergrund stehen. Obwohl für Kinder entwickelt, kann die Autofotografie auch mit Jugendlichen durchgeführt werden.

Idee und Intention:

Zwischen Erwachsenen, Kindern und Jugendlichen gibt es deutliche Unterschiede in der Bewertung, aber auch schon in der Wahrnehmung ihrer Lebensräume. Während Erwachsene diese sehr funktional und rational sehen und nutzen, erfolgt eine solche Bewertung aus Sicht von Kindern und Jugendlichen oft nach ganz anderen Kriterien. Der trennende Zaun wird zur Kletterwand, die Überbrückungshilfe Rolltreppe wird zur Rutsche, der Abstellraum für Müllcontainer zum Ort des Versteckspiels. Schon der Weg zur Schule wird nicht unbedingt nach dem Kriterium der schnellstmöglichen Überwindung einer Strecke angelegt, sondern entpuppt sich beim näheren Hinsehen vielleicht als abenteuerlicher Weg mit interessanten, für Erwachsene nicht sichtbaren Orten.

Um die Qualität bestimmter Räume im Prozess ihrer tätigen Aneignung der Umwelt erkennen zu können, braucht es Methoden, die den spezifischen Blickwinkel von Kindern auch abbilden. Hier gilt es, nicht nur zu entschlüsseln, welche Orte überhaupt für Kinder eine bedeutende Rolle in ihrem sozialräumlichen Lebensumfeld spielen. Es geht auch darum, welche spezifischen „Gegenstandsbedeutungen“ (Leontjew in: Deinet 1999:29) Kinder diesen Räumen zumessen und um ihr entsprechendes Aneignungshandeln.

Als animierendes und entsprechendes Medium erweist sich, wie auch beim Verfahren der „Stadtteilbegehung mit Kindern“, die Fotografie. Die Kinder halten ihre Wahrnehmungen bildlich fest und können sie dann im Auswertungsgespräch darstellen.

Kinder und Jugendliche werden mit Hilfe dieser Methode aber auch zu ExpertInnen ihres Sozialraumes gemacht, weil ihre Perspektive, ihre Sichtweisen etc. im Vordergrund stehen. Die Methode lässt keine repräsentativen Schlüsse zu, ist keine Abfrage von Kindern und Jugendlichen in Bezug auf ihre Wünsche und Interessen, sondern richtet sich eindeutig auf individuelle Lebenswelten und ermöglicht das Gewinnen subjektiver Eindrücke von Kindern und Jugendlichen in einem Sozialraum.

Die Autofotografie deckt sich in ihrer Zielsetzung sehr mit der „Stadtteilbegehung mit Kindern“. Deren Qualität liegt in der Unmittelbarkeit der Vermittlung von Eindrücken während des gemeinsamen Spazierganges. Das Besondere der Autofotografie liegt in der eigenständigen und subjektiven Auswahl der Motive.

Die Methode in der Praxis Die (Ziel-) Gruppe

Die Methode richtet sich insbesondere an Kinder und jüngere Jugendliche, ist aber auch mit Jugendlichen durchführbar. Es bietet sich an, die Methode mit Kindern oder Jugendlichen aus festen Cliques bzw. Gruppen durchzuführen, weil in diesem Rahmen Vorbereitung und Nachbereitung pädagogisch eher machbar sind, als mit Kindern, die sich untereinander nicht kennen und auch den MitarbeiterInnen der Einrichtungen nicht bekannt sind.

Kindergruppen aus Jugendeinrichtungen und Jugendverbänden sind deshalb als Zielgruppen besonders interessant. Die Gruppen sollten zwischen fünf und maximal zehn TeilnehmerInnen haben, nicht mehr, weil sonst ein gemeinsames Gruppengespräch über die Fotos kaum möglich ist. Bei größeren Gruppen ist natürlich eine Aufteilung in Kleingruppen denkbar.

Zeitaufwand: Vorbereitung, Durchführung, Präsentation

Nach einer relativ kurzen Einführung können und sollen die Kinder und Jugendlichen die Fotos innerhalb weniger Tage - maximal einer Woche - machen. In einem längeren Zeitraum gehen erfahrungsgemäß die Motivation und die Projektidee verloren. Nach der Entwicklung und Vergrößerung der Fotoreihen ist es wichtig, sich im nächsten Schritt die Fotos gemeinsam anzuschauen, sie mit den Kindern und Jugendlichen einzeln zu kommentieren. In einem Gruppengespräch werden dann gemeinsame Interpretationen durchgeführt. Der Fokus dieser Gespräche liegt auf möglichen Affinitäten zu bestimmten Bildern bzw. ähnlichen oder sehr verschiedenen Einschätzungen. Bis zur Präsentation der fertigen Fotos sollte ein Zeitaufwand von vier Wochen eingerechnet werden.

Das Thema der Fotoserien und die Rolle der Fachkräfte

Die beteiligten MitarbeiterInnen müssen in der Lage sein, Kinder und Jugendliche für diese Methode einzustimmen, d. h. mit Hilfe einer Rahmengeschichte o. ä. m. eine Motivation herzustellen und die Kinder und Jugendlichen damit so zu instruieren, dass diese die Fragestellung umsetzen können. Dies kann in unterschiedlichen Formen stattfinden: Von Spiegel schlägt beispielsweise vor, Kinder „Personen, Dinge oder Umgebungen fotografieren (zu lassen), die etwas von ihnen selbst ausdrücken oder Teil von ihnen sind.“ (von Spiegel 1997:191) Die entstehenden Fotos vermitteln dann etwas über die Bedeutung der Orte, Personen oder Gegenstände.

Im anschließenden Beispiel wird eine Rahmengeschichte entworfen, die darauf abzielt, sowohl tatsächliche als auch gewünschte Aufenthaltsorte in einem Stadtteil zu beschreiben. Es können aber auch die wichtigsten „Stationen“ auf dem Weg zur Schule, zum Jugendzentrum oder aber die zehn „Lieblingsorte“ im Stadtteil zum Thema gemacht werden.

Bei der Auswertung ist besonders die Fähigkeit gefragt, die Kinder und Jugendlichen zum Sprechen zu animieren und nicht eigene Interpretationen der Fotos vorschnell vorzunehmen. Gerade in den Kommentaren der jungen Fotograf*innen sowie der anderen Kinder und Jugendlichen liegt die besondere Chance, die eigensinnigen Interpretationen ihrer Lebenswelten einzufangen.

Der zeitliche Aufwand

Der Aufwand in der Vorbereitung ist relativ gering, weil mittlerweile viele Kinder und Jugendliche über ein Smartphone verfügen. Dahingegen ist der Zeitaufwand bei der Auswertung nicht zu gering einzuschätzen, weil es hier auch nach den Gruppendiskussionen in Kommentaren der Kinder und Jugendlichen darum geht, die Informationen z. B. im Rahmen einer Sozialraumanalyse so aufzubereiten, dass die Ergebnisse zusammengefasst werden können.

Material und Hilfsmittel:

Die Fotos können ausgedruckt werden und an Stellwänden angepinnt werden.

Die gesamte Aktion kann auch wunderbar hinterher als „kleine Ausstellung“ öffentlich präsentiert werden.

nach: U. Deinet, und R. Krisch: Methodenbuch Sozialraum

Befragung von Schlüsselpersonen:

Abstract

Die formellen und informellen Treffpunkte in einer Region bestimmen in einer oft unterschätzten Weise die Aneignungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen eines Stadtteils. Mittels Befragungen wird daher versucht, Einschätzungen bezüglich der sozialräumlichen Stärken und Schwächen des Stadtteils in Hinblick auf die Situation von Kindern und Jugendlichen zu eruieren. Die Gespräche und Befragungen werden anhand eines Leitfadens geführt.

Dabei beziehen sich die Fragen auf die vorhandene soziale Infrastruktur des Stadtteils, auf die Problemstellungen im Gemeinwesen, auf die Einschätzung der Situation der Heranwachsenden und auf das Wissen über die verschiedenen Kinder- und Jugendkulturen des Einzugsgebietes. Dieses Verfahren richtet sich dabei nicht nur an MitarbeiterInnen von Institutionen der Kinder-, - und Jugendarbeit (Kitas, Jugendarbeit ...) und Jugendhilfe, auch außerhalb der Institutionen gibt es Erwachsene, die in einem Siedlungsteil eine wichtige Rolle spielen und einen guten Überblick über die Situation haben.

Ortmann definierte solche „Schlüsselpersonen als Menschen im Stadtteil, die aufgrund ihres Berufes, ihrer Position und ihrer Erfahrungen über spezifische Wissensvorräte über Strukturen, Veränderungen und Entwicklungen des Stadtteils verfügen.“ (Ortmann in Deinet 2000:78) Mittels Leitfadeninterviews mit Schlüsselpersonen wird versucht, ein differenziertes Bild der - auch historisch gewachsenen - Vorgänge im Gemeinwesen zu erhalten. Die Befragung kann auch in Form einer Stadtteilbegehungen durchgeführt werden, was zu einer noch differenzierteren Beschreibung des Stadtteils führen kann.

Idee und Intention:

Die im Stadtteil ansässigen Institutionen definieren Problemstellungen von und mit Heranwachsenden. Da ihnen in der Öffentlichkeit des Stadtteils meist der Status von „ExpertInnen“ zugeschrieben wird, bestimmen sie wesentlich die Aneignungsmöglichkeiten der Heranwachsenden im sozialräumlichen Zusammenhang eines Stadtteils mit:

Ob beispielsweise ein Konflikt zwischen Jugendlichen und Erwachsenen als nachvollziehbarer Nutzungskonflikt des oftmals begrenzten öffentlichen Raumes bestimmt wird oder aber als Ausdruck abweichenden Verhaltens einer problematischen Jugendclique - das hat bedeutende Konsequenzen für die Ansätze der Problemlösung.

Zu beobachten ist aber auch eine - nicht nur unter PolitikerInnen - weit verbreitete Annahme, dass alle Institutionen, die im Bereich der sozialen Arbeit tätig sind, vernetzt arbeiten und somit über geeignete Informationen über die Arbeitsfelder und Zielgruppen anderer Institutionen verfügen würden. Dementsprechend wird oft von Netzwerken für Kinder und Jugendliche ausgegangen, in denen die Angebote aufeinander abgestimmt, gemeinsam spezifische Problemstellungen von Heranwachsenden in einer bestimmten Region diskutiert und Änderungsvorschläge eingebracht werden. In Wirklichkeit existieren nicht nur traditionelle fachliche Konfliktlinien und Kommunikationsdefizite wie beispielsweise zwischen schulischer und außerschulischer Jugendarbeit, auch müssen sich Institutionen vor dem Hintergrund knapper werdender Ressourcen vermehrt über ihre spezifischen Eigenleistungen definieren und legitimieren, was einem vernetzten Denken mitunter widerspricht.

So ist es für eine sozialräumlich orientierte Arbeit von großer Bedeutung, die unterschiedlichen Meinungsbilder über die Situation der Heranwachsenden in Erfahrung zu bringen bzw. mögliche sozialräumliche Ressourcen zu erkennen.

Die Befragung von Schlüsselpersonen versucht daher nicht, die spezifische Einschätzung, die sich aus der Legitimation jeder Institution begründet, abzufragen, sondern vielmehr die Einschätzung bezüglich der Stärken und Schwächen der Infrastruktur für Kinder und Jugendliche.

Die Methode in der Praxis

Erster Schritt: Erstellung einer Liste

Zu Beginn des Projektes werden alle sozialen Institutionen, aber auch Freizeitanbieter etc. im Stadtteil aufgelistet, die befragt werden sollen.

Dies kann in Assoziationsrunden, in denen Fragen gestellt werden, wie: „Welche Institutionen, Vereine etc. gibt es hier? Welche fallen dir/Ihnen ein?“, welche Personen kennen sich im Stadtteil / Sozialraum aus?

Nach telefonischen Terminvereinbarungen werden die halb- bis dreiviertel-stündigen Interviews geführt.

Als Ziel der Interviews wird, erstens, das Interesse genannt,

- alle Meinungen der „Fachleute“ über die Stärken und Schwächen der sozialen und sozialräumlichen Infrastruktur des Stadtteils zu sammeln.
- Zweitens sollen ihnen die Ergebnisse nach Abschluss und Auswertung der Befragungen zur Verfügung gestellt werden.

Die offenen Fragestellungen beziehen sich auf

- die vorhandene bzw. gewachsene soziale Infrastruktur des Stadtteils,
- die Problemstellungen im Gemeinwesen,
- die Einschätzung der Situation der Heranwachsenden und deren Aneignungsverhalten im öffentlichen Raum (Spielräume, Spielplätze, Freiflächen, Sichtbarkeit im öffentlichen Raum etc.)
- das Wissen über die verschiedenen Kinder- und Jugendkulturen des Einzugsgebietes und deren Bedürfnisse.

Ein Leitfaden soll das Gespräch erleichtern. Die Themenbereiche werden zwar grob strukturiert, um die Vergleichbarkeit der Einschätzungen zu ermöglichen, die bewusst offen gestellten Fragen, die keine Antwortvorgaben beinhalten, sollen allerdings genügend Spielraum für Ausführungen und Erklärungen lassen.

Beispiel für ein Leitfadeninterview:

Zur sozialen Infrastruktur im Stadtteil:

- Welche Personen/Institutionen gibt es? Was machen sie?
- Wie hat die Lage vor fünf Jahren ausgesehen? Was hat sich geändert? Was haben diese Institutionen/Personen dazu beigetragen?

Zur Einschätzung der Situation der Jugendlichen im Stadtteil:

- Was funktioniert gut im Stadtteil?
- Welche Probleme siehst du/sehen Sie im Stadtteil für Kinder und Jugendliche? Wie ist die Struktur der Probleme?

Kinder- und Jugendkulturen:

- Welche Kinder und Jugendszenen prägen den Stadtteil?
- Wie sind sie im Stadtteil/ Sozialraum sichtbar?
- Gibt an bestimmten Orten Nutzungskonflikte?

Treffpunkte von Kindern und Jugendlichen:

- Welche Treffpunkte haben die Kinder und Jugendlichen im Stadtteil? Kommerziell? Privat? Institutionalisiert? Informell?
- Welche Stärken haben diese Orte? Welche Aneignungsmöglichkeiten bestehen? Was können Kinder- und Jugendliche dort tun? Wie spielen, bewegen sie sich dort?
- Werden die Orte/ Plätze zu unterschiedlichen Zeiten von verschiedenen Nutzergruppen genutzt?
- Welche Mängel gibt es? Versorgung mit Treffpunkten? Ausstattung von Treffpunkten?

- • Gibt es Nutzungskonflikte?

Die Dokumentation des Interviews erfolgt zwar über ein Aufnahmegerät, bedeutende oder zentrale Aussagen sollten sofort notiert werden.

Interviewauswertung

Da es weder zeitlich durchführbar, noch zielführend ist, das ganze Gespräch zu transkribieren, werden lediglich zentrale Aussagen für die Auswertung wörtlich übernommen. Bei zwei InterviewerInnen ist es fast immer möglich, wichtige Aussagen während des Gespräches zu notieren, sodass in einem „Analyse-Gespräch“ direkt nach dem Gesprächstermin die wichtigsten Aussagen ausgetauscht, verglichen, bewertet und diskutiert und sodann auf ein Diktiergerät gesprochen oder gleich schriftlich zusammengefasst werden.

nach: U. Deinet, und R. Krisch: Methodenbuch Sozialraum

Bewegungslandkarte - eine Methode zur Kinderbeteiligung an Schulen

Abstract

Um Kinder als Expertinnen und Experten für ihren eigenen Alltag zu verstehen und Ansätze für Verbesserungsmöglichkeiten zu benennen, ist es notwendig, die tatsächlichen Bewegungen der Kinder in Raum und Zeit in ihrer Alltagsrealität herauszufinden, zu rekonstruieren. Dies geschieht, indem die Kinder einen normalen Tag beschreiben sollen.

Was haben sie getan, was fanden sie daran gut oder nicht gut, welche Verbesserungsvorschläge haben sie? Dies muss verkürzt geschehen, es geht sozusagen um eine Beschreibung im "Zeitraffer".

Ausführliche mündliche Beschreibungen sind im Rahmen begrenzter Ressourcen nicht auswertbar und stellen zudem hohe Anforderungen an die sprachliche Ausdrucksfähigkeit der Kinder. Bei der Bewegungslandkarte werden subjektive Landkarten in einem Bewegungsspiel erstellt. Die Kinder stellen dazu ihren normalen Alltag spielerisch dar.

Der Einzugsbereich der Grundschule, d. h. die jeweiligen Stadtteile (Dörfer) wurden in verkleinertem, aber begehbarem Maßstab als "Landkarte" mit Kreide auf den Schulhof der 8 jeweiligen Grundschule aufgezeichnet. Im Zeitrahmen einer Unterrichtsstunde spielten die Kinder einen normalen Tag mit gutem Wetter nach.

Alle Kinder wurden aufgefordert sich dahin zu stellen, wo sie sich morgens um 3 Uhr aufhalten, also in der Regel zu Hause. Dann begann der Tagesablauf und die Kinder vollzogen ihre "Bewegungen" auf der Landkarte nach. Von den Kindern spielerisch dargestellt und dokumentiert wurden die Bewegungen zur Schule, der Aufenthalt in der Schule, der Heimweg und die Beschäftigungen am Nachmittag und am Abend. Dies geht soweit, bis sich der Uhrzeiger wieder auf 3 Uhr morgens befindet, die Kinder also wahrscheinlich wieder alle zu Hause sind. Dieser erste Teil des Bewegungsspieles hat vor allem die Aufgabe, die Kinder auf ihre unmittelbare Lebensrealität zu orientieren. Da wir von den Kindern etwas über ihren unmittelbaren Alltag erfahren wollen, müssen wir zunächst dafür sorgen, dass die Kinder genau an diesen Alltag denken, sich gedanklich darauf einlassen und durch den spielerischen Nachvollzug ihrer alltäglichen Handlungen genau diesen Alltag zum Ausgangspunkt für den folgenden Teil des "Spieles" machen.

Im zweiten Teil, dem "Bewertungsteil", wurden die Kinder gebeten, sich nach verschiedenen Fragestellungen auf der Landkarte, auf der sie sich mittlerweile relativ gut auskannten, zu bewegen. Die Fragestellungen lauteten folgendermaßen:

1. Wo hältst du dich im Freien gerne auf? Was machst du dort? Was gefällt dir an dem Ort besonders gut?

2. Wo hältst du dich im Freien gar nicht gerne auf? Warum nicht? Was stört dich an dem Ort?
3. Wo darfst du dich im Freien nicht aufhalten, weil es dir verboten ist? Wer hat es dir verboten? Findest du es schlimm, dass es dir verboten ist? Was könnte gemacht werden, damit du dahin kannst?
4. Wo sollte Deiner Meinung nach für Kinder etwas verändert werden? Was müsste gemacht werden? Warum?

Die Kinder wurden jeweils zentral beim "Spielleiter" versammelt und ihnen wurde die jeweils erste der oben genannten Fragen (fett gedruckt) gestellt, verbunden mit der Aufforderung, jetzt mal dort hinzugehen, wo sie sich gerne treffen etc. Dann gingen, oder vielmehr liefen die Kinder zu diesem Ort, an dem sie von weiteren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit Hilfe von Diktiergeräten befragt wurden. Hierzu wurden die weiteren Fragen benutzt und zur Orientierung auch jedes Mal gefragt, wo die Kinder denn gerade standen.

Die Teilnahme an den Befragungen sowie an der gesamten Aktion war freiwillig. Bis auf die Frage, wo sie sich im Freien nicht gerne aufhalten, weil sie Angst haben, bei der vor allem einige Jungen nicht mitmachen wollten, weil sie angeblich nirgends Angst haben, machten die Kinder bei allen Fragen begeistert mit und konnten spontan Wertungen abgeben.

Die gesamte Aktion, die je Durchgang mit ca. 80 bis 150 Kindern eine Schulstunde dauerte, wurde mit Videokameras aufgezeichnet und mit Fotos dokumentiert. Trotz des spielerischen Charakters der "Aktion" wurden relativ schnell viele Erkenntnisse gesammelt.

Danach wurde eine Auswertung der Ergebnisse nach den einzelnen Dörfern/Stadtteilen aus dem Einzugsbereich der Schule gemacht. Diese Auswertung bezog sich sowohl auf ein mögliches zentrales Thema dieses spezifischen Stadtteiles als auch auf die Zusammenstellung der erhobenen Antworten zu den vier Fragenkomplexen. Wichtiger noch als die Zusammenstellung der einzelnen Ergebnisse nach den jeweiligen Stadtteilen ist eine zusammenfassende und vergleichende Aufstellung von wichtigen Themen der Kindersicht auf ihre unmittelbaren Lebensverhältnisse.

Insbesondere diese zusammenfassende Interpretation und Darstellung der konkreten von den Kindern benannten Themenstellungen bieten Ansatzpunkte für Veränderungen.

Praktische Tipps zur Durchführung der Bewegungslandkarte

Für welche Situation geeignet? –

- Um etwas darüber zu erfahren, wie Kinder und Jugendliche ihr Lebensumfeld wahrnehmen
- Als Einstieg in Planungsprozesse, z. B. zur Bestandsaufnahme und Grundlagenermittlung am Anfang von konkreten Planungsvorhaben (z. B. bei

- • Dorferneuerung, Stadtteilerneuerung, Planung eines Spielgeländes oder eines Jugendtreffs) –
- • Zur Themenfindung von konkreten Beteiligungsprojekten mit Kindern und Jugendlichen - Um vielen Kindern oder Jugendlichen eine Möglichkeit zur Meinungsäußerung zu geben
- • Als Gesprächsanstoß: Politische Vertreter/innen können bei der Bewegungslandkarte direkt mit den Kindern oder Jugendlichen ins Gespräch kommen, die Bewegungslandkarte dient hierbei als Anknüpfungspunkt Für welche Zielgruppe geeignet?

Teilnehmer*innen

- • Kinder ab 4 Jahre, Jugendliche, Erwachsene Je jünger die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind, desto kleiner muss das Gebiet und desto anschaulicher die Darstellung (Dreidimensionalität) sein. Außerdem brauchen jüngere Kinder mehr Zeit für eine erste Bespielung der aufgemalten Karte. Bei Jugendlichen und Erwachsenen kann die Darstellung der Landkarte abstrakter erfolgen, z. B. indem nur noch markante Orte aufgezeichnet werden.
- • Für wie viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer?

bis 150 (abhängig von der Größe des Ortes und dem Alter) Die Durchführung der Bewegungslandkarte ist auch mit kleineren Gruppen, z. B. einzelnen Schulklassen oder in einem Jugendzentrum möglich. Zeitaufwand - Vorbereitung: 2 Stunden - Durchführung: 45 Minuten - 60 Minuten - Nachbereitung: 30 Minuten Die Zeitangaben beziehen sich nur auf die Durchführung der Bewegungslandkarte - vom Aufmalen bis zum Abbau. Zusätzlich nehmen die allgemeine Vorbereitung (Vorgespräche u. a.) und die Auswertung Zeit in Anspruch (abhängig von Vorgehen und Methodik).

Äußere Voraussetzungen am Veranstaltungsort

Ort im Freien, kein Verkehr, asphaltiert und eben; im Notfall auch Wiese ; Ort vorher gut bestimmen, er muss genügend Platz für die Kreidezeichnung bieten 11

Personelle Voraussetzungen - Mindestens 2 Moderatorinnen oder Moderatoren ("Spieleitung") Der Austausch über die Bewegungen/Aussagen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer muss gewährleistet sein. Entweder wird der Austausch untereinander angeregt oder durch weitere Personen (Politikerinnen und Politiker, Lehrerinnen und Lehrer oder andere Kinder oder Jugendliche) realisiert, die das Gespräch mit den Kindern oder Jugendlichen suchen (je 10 - 15 jungen Menschen eine Person).

JIZ – Methoden der Beteiligung



Material und Hilfsmittel –

Megaphon - Straßenmalkreide - Markierungsgerät für Sportplätze mit Kalk - Großes Uhrensymbol mit beweglichen Zeigern - Stadtplan vom Gebiet - Schilder (Verkehrsschilder der Verkehrserziehung o. a.), um signifikante Orte, z. B. Kirchen, Schulen oder Geschäfte hervorzuheben (Dreidimensionalität) - Fotoapparat, möglicherweise Diktiergeräte - Material für die Nachbereitung/Auswertung .

Christian Meineke und andere

Herausgeber Magistrat der Stadt Witzhausen, Jugendbildungswerk Am Markt 1, 37213

Witzhausen, Telefon: 05542/920937 Fax: 05542/911509

Nadelmethode

Abstract

Die Nadelmethode ist ein Verfahren zur Visualisierung von bestimmten Orten, die jederzeit einfach angewandt werden kann und augenblicklich zu Ergebnissen führt.

Bei dieser aktivierenden Methode, die von Norbert Ortmann (vgl. Ortmann in Deinet 1999:76ff) entwickelt wurde, werden von Kindern oder Jugendlichen verschiedenfarbige Nadeln auf eine große Stadtteilkarte gesteckt, um bestimmte Orte wie Wohngegenden, Treff- und Streifräume, „Angsträume“ etc. im Stadtteil zu kennzeichnen.

Werden entsprechend bestimmter Kriterien wie Alter oder Geschlecht, Nadeln in allen möglichen Farben verwendet, sind nach Abschluss des Projektes differenziertere Aussagen beispielsweise über von Mädchen präferierte Orte möglich. Die Nadelmethode kann in einer Einrichtung praktiziert werden. Sie kann aber auch im Freien durchgeführt werden - der Stadtplan ist auf einer mobilen Stellwand oder auf einer Styroporplatte befestigt – und dient dazu, Informationen über spezifische Orte zu erhalten und solcherart einen kommunikativen Zusammenhang auf der Straße zu schaffen.

Selbstverständlich kann das Verfahren mittels einer weiteren Stellwand und zusätzlichen Nadeln durch andere inhaltliche Fragestellungen und Positionierungen wie z. B. präferierte Freizeitaktivitäten o. ä. m. erweitert werden.

Idee und Intention

Ortmann bezeichnet die Nadelmethode „als eine praktische Methode die sozialräumliche Verankerung von offenen Türen festzustellen.“ (Ortmann 1991: 396) Ausgangspunkt seiner ursprünglichen Überlegungen war, ein Verfahren der Datenerhebung zu entwerfen, welches in einer animativen und einfachen Art und Weise Auskünfte über Wohn- und Freizeitorte von Kindern und jugendlichen BesucherInnen einer Jugendeinrichtung vermittelt. Erweiterte Formen der Anwendung der Nadelmethode beschränken sich thematisch nicht nur auf die Dimensionen „Wohnort“ und „Freizeitorte“. Wie in den folgenden Beispielen dargelegt, lassen sich durch eine geeignete Kombination von bestimmten Farben der Nadeln mit spezifischen anderen Merkmalen, oder die Verwendung verschiedener Kartendimensionen alle möglichen sozialräumlichen Zusammenhänge erschließen.

Das Ziel des Nadelprojektes kann es sein,

- erste Erkenntnisse über bestimmte sozialräumliche Gegebenheiten zu erhalten, die dann möglicherweise Ausgangspunkt weiterer Anwendungen von Methoden sind.
- Sie kann aber auch nur verwendet werden, um Diskussionen auszulösen.

- Weiters kann „für die Mitarbeiter*innen ... die Methode ein erster Schritt sein, um sich danach mit differenzierenden Methoden die informellen Orte und Lieblingsorte genauer anzusehen und zu analysieren“ (Ortmann in Deinet 1999:76ff), und

- Die Nadelmethode kann aber auch in Form eines in sich geschlossenen Projektes bestimmte Fragestellungen hinlänglich beantworten. Dementsprechend ist je nach Intention des Projektes die Aussagekraft der Ergebnisse verschieden. Dient die Nadelmethode beispielsweise als erster Schritt, um informelle Orte und Treffpunkte im Stadtteil in Erfahrung zu bringen, deren Ergebnisse in der Folge durch andere Methoden weiter erforscht werden, ist bereits eine geringe Zahl von Nadeln von Bedeutung.

Die besondere Qualität der Nadelmethode liegt in ihrer aktivierenden und animierenden Wirkung bei Kindern, Jugendlichen aber auch Erwachsenen. Sie ist äußerst niederschwellig und ermöglicht auch bei Anwendung außerhalb der Einrichtung leicht den Kontakt zu Unbekannten. Durch die augenblickliche Visualisierung der Bedeutung verschiedener Orte – sofort wird der Stadtteil dreidimensional - führt sie zur Kommunikation über den Stadtteil.

Allerdings sagen die Positionen der Nadeln nichts über die spezifische Qualität des bezeichneten Ortes aus. Diesbezügliche Aussagen während des „Nadelns“ müssten eine eigene Dokumentation erfahren.

Die Methode in der Praxis

Der geeignete Plan Auf einer großen Stellwand mit ca. zwei qm Fläche ist ein Stadtteil in Form eines Bezirks- oder Stadtplans befestigt, auf dem dann an ausgewählten Orten die Nadeln befestigt werden. Als besonders geeignet erweisen sich Karten mit Maßstäben von 1:1000 bis 1:15 000.

Die Auswahl des Maßstabes ist, soweit dies aufgrund des verfügbaren Kartenmaterials überhaupt möglich ist, von großer Bedeutung und richtet sich nach dem Erkenntnisinteresse des Nadelprojektes. Je kleiner der Maßstab, desto präziser und damit besser erkennbar sind die Elemente der Siedlung. Dies wäre beispielsweise bei einem Projekt mit Kindern, die ihre Lieblingsorte in der nächsten Umgebung der Jugendeinrichtung nadeln sollen, von Relevanz. Die Anzahl der Pinwand-Nadeln oder Stecknadeln mit bunten Köpfen sowie die Farbauswahl ergeben sich aus der Zielsetzung des Nadelprojektes. Ebenso wird eine Erklärung des Verfahrens sowie der ausgewählten Kriterien für die Beteiligten verfasst.

Das „Nadeln“: Einsatz und methodische Erweiterungen

Die befragenden Personen händigen den TeilnehmerInnen die Nadeln in den jeweiligen Farben aus und bitten sie, diese am entsprechenden Ort zu befestigen. Oft ist Unterstützung nötig, um den gewünschten Ort auf der Karte auch zu finden. Wird ein derartiges Projekt mit

Kindern durchgeführt, muss generell mehr Zeit aufgewendet bzw. der Einsatz mehrerer MitarbeiterInnen eingeplant werden.

Erfahrungsgemäß ist es zudem günstig, immer bei der Pinwand zu stehen, da der Reiz, bereits gepinnte Nadeln wieder umzustecken sehr groß zu sein scheint.

Um Zwischenergebnisse zu sichern, empfiehlt es sich, die Nadeln durch gleichfarbige Klebepunkte zu ersetzen. Dies ermöglicht auch eine spätere Auswertung, bei der die Karte von der Stellwand entfernt werden kann. Sicherheitshalber kann zwischendurch auch eine Digitalfotografie von der „genadelten“ Karte angefertigt werden. Bei manchen Nadelprojekten können auch verschiedenfarbige Gummiringe verwendet werden, um mehrere Pinwand-Nadeln zu umspannen und so einen sozialräumlichen Zusammenhang abzustecken. Sie können aber auch zwei Nadeln verbinden und solcherart Mobilitätsströme – beispielsweise zwischen Wohnort und präferierten Aufenthaltsorten - kennzeichnen.

Um auch Orte zu erfassen, die außerhalb des angebrachten Stadtplanes liegen, können Zusatzkärtchen an der Peripherie des Stadtplanes angebracht werden, die für angrenzende Regionen stehen. Da die Stellwand mit der Stadtkarte in der Regel großes Interesse erweckt und gerne „genadelt“ wird, bietet sich natürlich an, die gewonnene Aufmerksamkeit gleich für weitere Befragungen oder Gespräche über die Qualität der festgelegten Orte zu nutzen. Es können aber auch andere Fragestellungen mit den Orten in Verbindung gebracht und auf einer weiteren Stellwand inhaltliche Positionierungen - z. B. präferierte Freizeitaktivitäten - durch weitere Nadelsetzungen in entsprechenden Feldern auf einer weiteren Stellwand abgefragt werden.

nach: U. Deinet, und R. Krisch: Methodenbuch Sozialraum

Stadtteilbegehung mit Kindern und Jugendlichen

Abstract

Die Stadtteilbegehung mit weiblichen und männlichen Kindern und/oder Jugendlichen stellt eine zentrale Methode zur Erforschung ihrer lebensweltlichen Sicht bestimmter Orte in einer Siedlung und der subjektiven Bedeutung, die diese für sie haben, dar. Sie basiert auf einer Idee von Norbert Ortmann (vgl. Ortmann in Deinet 1999:74):

Mit einer kleinen Gruppe von Heranwachsenden wird der Stadtteil auf einer von ihnen eingeschlagenen Route begangen und zugleich ihre Interpretationen der sozialräumlichen Qualitäten dieser Räume mittels Diktiergeräten und Fotos dokumentiert. Nachdem die Nutzungs- und Aneignungsformen der Orte eines Stadtteils, aber auch die Mobilität von Kindern, jüngeren Jugendlichen und Jugendlichen, von Mädchen und Jungen äußerst unterschiedlich sind, werden jeweils eigene Begehungen mit den verschiedenen Altersgruppen und Geschlechtern durchgeführt. Dies erlaubt eine unmittelbare, aber auch differenzierte Wahrnehmung der Streif- und Lebensräume eines Stadtteils aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen.

Wird die Begehung mit mehreren Gruppen durchgeführt, können die begangenen Wege und Orte auf einem Stadt(teil)plan eingetragen werden, wodurch ein komplexes Bild von Streifräumen, „Knotenpunkten“ oder aber gemiedenen Orten im Stadtteil entsteht. Die Zusammenfassung der Aussagen der verschiedenen, den Stadtteil begehenden Gruppen ermöglicht einen differenzierten Eindruck der sozialräumlichen Qualitäten der Treffpunkträume eines Stadtteils.

Stadtteil-Erkundungen bieten sich aber auch für Projekte an, in denen gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen Ausstellungen oder Dokumentationen über den Stadtteil erstellt werden sollen.

Eine gemeinsame Begehung vermittelt vielschichtige, direkte und - vor allem - unmittelbare Interpretationen.

Man/Frau wird durch den Stadtteil geleitet, erfährt bestimmte Abkürzungen oder bedeutsame Ereignisse, die an bestimmten Stellen stattgefunden haben und wird auf sozialräumliche Qualitäten aufmerksam gemacht, die sich aus dem „erwachsenen“ Blickwinkel bisher nicht erschlossen hätten: „Informelle Treffs, besondere Abkürzungen, aber auch die Oberflächengestaltung von Plätzen, die für die Frage nach deren Nutzung (Inline-Skates!) wichtig ist, gewinnen dann plötzlich eine geänderte Bedeutung, häufig eine emotionale Aura und einen Stellenwert, der den Fachleuten zuvor so nicht zugänglich war.“ (Ortmann in Deinet 1999:74) Zudem kann das „Gespräch während der Stadtteilerkundung ... interessante Details über Cliques und Gruppen im Stadtteil sowie deren gegenseitige Wahrnehmung und deren Verfügung über die Möglichkeiten des Stadtteils erbringen.“ (ebd.)

Nachdem sich die sozialräumlichen Formen der Aneignung und Nutzung bei Kindern und Jugendlichen, aber auch bei Mädchen und Burschen deutlich unterscheiden, bringen Stadtteilbegehungen mit verschiedenen Gruppen oft ganz andere Erkenntnisse. Oft sind gerade von Jungen präferierte Orte solche, die Mädchen meiden; ebenso unterscheiden sich deren Streifräume oder informelle Treffpunkte.

Die Erfahrungen, die bei der Anwendung dieser Methode gemacht werden, bestätigen, dass die subjektiven Interpretationen über die Qualität von Räumen äußerst differenziert sind und kaum Verallgemeinerungen über die Bedeutungen von Orten zulassen. Dies weist aber auch auf die besondere Qualität dieser Methode hin: Sie schafft Vertrautheit mit der lebensweltlichen Sicht von unterschiedlichen Kindern und Jugendlichen, ermöglicht differenzierte Einblicke in Aneignungsformen und Verdrängungsprozesse von verschiedenen Gruppierungen und gibt subjektiv gefärbte Auskünfte über erwachsene AkteurInnen, welche die Nutzungsmöglichkeiten von Freiräumen eröffnen bzw. verschränken.

Mehrere Begehungen mit verschiedenen Gruppen führen Stück für Stück zu einer komplexeren Wahrnehmung der vielen Wechselwirkungen zwischen Räumen und handelnden Personen des Stadtteils.

Die Methode in der Praxis

Die Zeitfrage: Vorbereitung und Durchführung

Eine Stadtteilbegehung bedarf prinzipiell keiner großen Vorbereitungszeit, da sie meist von einer Einrichtung der Jugendhilfe / Jugendarbeit ausgeht und somit jederzeit durchgeführt werden kann. So muss sie vorher nicht unbedingt angekündigt werden, sondern kann relativ spontan mit Interessierten erfolgen. Anders verhält sich dies natürlich, wenn Stadtteilbegehungen als Partizipationsprojekt gemeinsam mit Kindern oder Jugendlichen durchgeführt und die Ergebnisse öffentlich präsentiert werden sollen. In diesem Fall müssen die Begehungen gemeinsam vorbereitet, ein Modus festgelegt und ein Zeitplan für die Streifzüge erstellt werden. Ein Stadtteil-Rundgang sollte nicht länger als zwei Stunden dauern und ist in Hinblick auf das zeitliche Ausmaß von der Konzentration und der Beteiligung der Kinder und Jugendlichen abhängig.

Kleine Gruppengröße – große Qualität!

Die Anzahl der Kinder oder Jugendlichen sollte keinesfalls zu groß sein. Die Konzentration der begleitenden Personen liegt auf Aussagen der Einzelnen, die nicht zu sehr durch gruppenspezifische Prozesse beeinflusst werden sollten. Dementsprechend erscheint bei einer Stadtteil-Erkundung mit zwei Begleitpersonen eine Gruppengröße von drei bis maximal fünf Kindern oder Jugendlichen zielführend.

Schon Ortmann wies zu Recht darauf hin, dass es keinen Sinn macht, mit einer ganzen Gruppe loszugehen, (vgl. Ortmann in Deinet 1999:74) weil „die innere Dynamik einer solchen

Gruppe von einzelnen Beobachtungen ablenkt und es kaum möglich ist, die Blickwinkel einzelner Kinder und Jugendlicher zu differenzieren und dokumentarisch zusammenzuführen.“ (ebd.)

Die Motivationen der TeilnehmerInnen:

Natürlich unterscheidet sich eine Stadtteilbegehung mit Jugendlichen von einem Rundgang mit Kindern. Erfahrungsgemäß genießen Kinder oder jüngere Jugendliche durchaus die Aufmerksamkeit der Erwachsenen und beschreiben sehr ernsthaft ihre Eindrücke. Sie brauchen deshalb keine besondere Motivation oder einen besonderen Anlass für die Beteiligung an einer Begehung. Gerade bei den ersten StadtteilErkundungen scheint es einfacher, jene Kinder anzusprechen, die eher „außenorientiert“ sind und über große Mobilität in ihrem Lebensumfeld verfügen. Bei Jugendlichen zeigt sich, dass sich jene, die im öffentlichen Raum eher unauffällig agieren – das sind besonders die Mädchen -, aufgrund des Interesses der Begleitpersonen an ihren Lebens- und Streifräumen leichter zu einem StadtteilRundgang motivieren lassen als dominante Jugendliche, bei denen eine Stadtteilbegehung mitunter auch zu einem Zur-Schau-Stellen ihrer Macht, sich Räume anzueignen, wird.

Der begangene Weg wird weitgehend von den Kindern bzw. Jugendlichen bestimmt, sollte aber an ihren wichtigsten Aufenthaltsorten vorbeiführen. Sie werden während der Begehung befragt, wie oft sie dorthin gehen, was sie dort machen, mit wem sie sich treffen und was das Besondere an den Plätzen ist. Von großer Bedeutung sind aber auch die verbindenden Wege, die ja ebenfalls nach subjektiven Kriterien gewählt werden. Sie werden aber auch auf Orte angesprochen, die sie eher meiden, oder die als Angsträume empfunden werden.

Bei Kindern kann als Einstieg hilfreich sein, die Räume und Wege eines typischen Tagesablaufes zu rekonstruieren, z. B. den Weg zur Schule, zu den Spielplätzen und FreundInnen. Die Route der Stadtteilbegehung kann teilweise von den Begleitpersonen gesteuert werden und Orte beinhalten, die für sie von großem Interesse sind. Wenn Stadtteilbegehungen - im Rahmen einer strukturierten Stadtteilbegehung - nach der Stadtteil-Beobachtung (vgl. „Strukturierte Stadtteilbegehung“) durchgeführt werden, können die Begleitpersonen ihre, durch die vorhergehende Beobachtung gewonnenen Eindrücke nun mit den lebensweltlichen Interpretationen der Kinder oder Jugendlichen vergleichen.

Die Materialien und die Form der Dokumentation:

Ein Smartphone oder Fotoapparat und ein Aufnahmegerät stellen die notwendigen Materialien für eine Stadtteil-Erkundung dar. Zur Dokumentation der Orte und Wege wird ein möglichst einfach zu bedienender Fotoapparat verwendet, die Gespräche werden mit dem Aufnahmegerät aufgezeichnet. Zu jedem Foto werden die entsprechenden Interpretationen von den Kindern und Jugendlichen auf Band gesprochen oder in Form eines

JIZ – Methoden der Beteiligung



„Live- Mitschnittes“ aufgenommen. Diese werden von den Begleitpersonen sofort durch etwaige Anmerkungen und Kommentare - wie z. B.: „G. hat schon vorher darauf hingewiesen, dass an diesem Ort ...“ - ergänzt. Natürlich können wichtige Aussagen und Bemerkungen auch notiert oder fotografierte Plätze und Wege gleich auf einem Stadt(teil)plan eingetragen werden. Bei der Stadtteil-Erkundung mit Kindern ist es auch möglich, die Kinder bei jenen Orten, die sie für wichtig erachten, zu bitten, diese selbst zu fotografieren. Gleichzeitig wird die Motivation, warum gerade dieser Ort gewählt wurde, notiert oder auf einem Tonband aufgenommen.
nach: U. Deinet, und R. Krisch: Methodenbuch Sozialraum

Strukturierte Stadtteilbegehung

Abstract

Die strukturierte Stadtteilbegehung ist ein 2-stufiges Beobachtungs- bzw. Befragungsverfahren, das die Kenntnis und das Verständnis der verschiedenen Wahrnehmungen und Deutungen der sozialräumlichen Qualitäten klar umrissener Stadtteil-Segmente bewirkt.

Im 1. Analyse-Schritt wird in Beobachtungsrundgängen der zuvor in Beobachtungssegmente unterteilte Stadtteil mehrmals von verschiedenen befragenden Personen begangen, ohne dabei aber Kontakte mit Bevölkerungsgruppen zu suchen.

Im 2. Schritt werden in der anschließenden „Befragungsphase“ entweder Stadtteilbegehungen mit Kindern oder Jugendlichen oder Befragungen von Jugendlichen an deren Treffpunkten durchgeführt, um deren lebens- und alltagsweltlichen Blickwinkel in Erfahrung zu bringen.

Nach Abschluss dieser beiden Analyse-Schritte ist eine differenziertere und „dichtere“ Einschätzung der Vorgänge im Stadtteil möglich, die auf verschiedenen Wahrnehmungsebenen - der Beobachtungen der befragenden Personen und der Befragung von Kindern und Jugendlichen - basiert.

Die strukturierte Stadtteilbegehung stellt zwar ein (zeit)aufwendiges Verfahren dar, führt aber in der Praxis zum Erwerb eines präzisen sozialräumlichen Verständnisses.

Der Begriff „strukturiert“ bezieht sich dabei auf zwei Aspekte des Verfahrens: Zum einen auf die Festlegung bestimmter Routen im Stadtteil, auf die mehrmalige Begehung dieser Wege und Orte zu verschiedenen Zeiten, aber auch auf die kontinuierliche Dokumentation der Beobachtungsrundgänge. Zum anderen soll durch die Kombination von Beobachtungsrundgängen und den Begehungen mit Kindern und Jugendlichen eine systematische Erforschung der vielschichtigen Wechselwirkungen sozialräumlicher Zusammenhänge erreicht werden.

Idee und Intention:

Die Begehung des Stadtteils vermittelt prinzipiell die unmittelbarsten Eindrücke über dessen spezifische sozialräumliche Konstitution. Man/frau sieht, hört, spricht, begegnet, nimmt wahr - natürlich subjektiv vom Blickwinkel des/der Beobachter*in aus - und wird auch wahrgenommen. Die Wahrnehmung der komplexen Wechselwirkungen sozialräumlicher Bestimmungen, in denen sich differenzierte Aneignungsprozesse von Kindern und Jugendlichen, infrastrukturelle Gegebenheiten, Nutzungsdefinitionen von Erwachsenen, aber auch die Bedeutung von Räumen außerhalb des Stadtteils überlagern, ist natürlich von der Form der Beobachtung geprägt. Sowohl der Aufenthalt im öffentlichen Raum im Rahmen

Herausreichender oder Mobiler Jugendarbeit, als auch Stadtteilbegehungen und Gespräche mit Jugendlichen vermitteln jeweils nur einen Ausschnitt der vielschichtigen sozialräumlichen Zusammenhänge. Zu beobachten ist beispielsweise, dass bei der Vorstellung von Methoden der Lebensweltanalyse von MitarbeiterInnen sehr oft darauf hingewiesen wird, dass man den Stadtteil ja kenne.

Das stimmt - eingeschränkt. Bei einer intensiveren Auseinandersetzung stellt sich meist heraus, dass diese Wissensbestände selbst bei Fachkräften der Mobilen Jugendarbeit sehr selektiv und auch personenbezogen sind: Man/frau nimmt stets die gleichen Wege zum Arbeitsplatz, besucht ausgewählte Orte, wird von Jugendlichen auf bestimmte Räume verwiesen und entwickelt mit der Zeit bestimmte Annahmen über den Stadtteil, ohne diese immer wieder auch zu überprüfen. Aber auch die bedeutende Auseinandersetzung mit Kindern und Jugendlichen über ihre Lebens- und Streifräume im Stadtteil vermittelt nur einen spezifischen Blickwinkel: So hat auch die besondere Qualität der Stadtteilbegehungen mit Kindern und Jugendlichen - sie geben die Wege vor und beschreiben ihre subjektive Wahrnehmung bestimmter Orte - einen erkenntnistheoretischen Nachteil. Man erfährt nichts über Orte, die nicht aufgesucht, die nicht bekannt sind, die gemieden werden, oder als „geheime“ Orte gelten. Aber auch diese stehen in einem spezifischen Verhältnis zu den genutzten Treffpunkten und Streifräumen. Beispielsweise ist das Antreffen von sehr vielen Kindern und jüngeren Jugendlichen nicht zwangsläufig Ausdruck für die große Attraktivität eines Ortes. Möglicherweise verhindern ja Straßen mit großem Verkehrsaufkommen die Mobilität der Kinder zu anderen, entsprechenden Orten. Oder aber, es wird ein Cliquentreff dadurch bestimmt, dass attraktivere Orte von anderen Cliquen besetzt sind, oder sie von Treffpunkten im öffentlichen Raum durch Erwachsene verjagt wurden. Ebenso gibt es mitunter Räume, die für Jugendliche attraktiv sein könnten, aber aus bestimmten Gründen nicht in Betracht gezogen werden. Ein anderer - der teilnehmenden Beobachtung immanenter Nachteil - besteht darin, sich natürlich auf die Interpretationen der Jugendlichen einzulassen, sie ernst zu nehmen und damit - ein Stück weit - ihre Wahrnehmung zu übernehmen. Dabei nimmt man nur einen bestimmten Ausschnitt von Jugendlichen, nämlich mit denen man bereits in Kontakt gekommen ist, wahr – kaum aber Kinder und Jugendliche, die man nicht kennt, die nicht andauernd an öffentlichen Orten präsent sind oder sich an anderen informellen „Nischen“ im Stadtteil treffen.

Intention der strukturierten Stadtteilbegehung ist daher, diese „Mängel“ aufzugreifen. Neben den Gesprächen oder Begehungen mit Kindern und Jugendlichen wird über strukturierte Stadtteil-Rundgänge versucht, bedeutende Ausschnitte des Stadtteils sehr differenziert zu beobachten und zu beschreiben.

Der Begriff „strukturiert“ bezieht sich dabei auf zwei Aspekte des Verfahrens: zum einen auf die Festlegung bestimmter Routen im Stadtteil, auf die mehrmalige Begehung dieser Wege und Orte zu verschiedenen Zeiten, aber auch auf die kontinuierliche Dokumentation der Beobachtungsrundgänge.

Zum anderen soll durch die Kombination von Beobachtungsrundgängen und den Begehungen mit Kindern und Jugendlichen eine systematische Erforschung der vielschichtigen Wechselwirkungen sozialräumlicher Zusammenhänge erreicht werden.

Es ist, wie uns die Praxis zeigte, für die Jugendarbeiter*innen von Vorteil, sich vor den Begehungen mit Heranwachsenden ein, wenn auch ebenso subjektives Bild bestimmter sozialräumlicher Konstitutionen zu machen. War im ursprünglichen Entwurf der strukturierten Stadtteilbegehung (vgl. Krisch in: Deinet 1999:82) die Begehung mit Jugendlichen als erstes vorgesehen, so hat sich in der Anwendung dieses Verfahrens die Vorschaltung des Beobachtungsrundganges alleine oder zu zweit - ohne den Kontakt zu Jugendlichen zu suchen - als bedeutende Verbesserung der Methode erwiesen.

Dies hat auch jenen Vorteil, dass der Anspruch, erst einmal nur zu beobachten, meist als große Erleichterung beim Einstieg von Standort orientierten MitarbeiterInnen in die „ungewohnten“ gemeinwesen bezogenen Aktivitäten außerhalb der Einrichtung empfunden wird. Man/frau kann sich auf Beobachtungen und Wirkungen konzentrieren, wird mit dem Stadtteil vertraut, wird aber auch von Jugendlichen wahrgenommen und bekommt Sicherheit im Umgang mit der „offenen“ Situation als „Besucher*in“ im Stadtteil.

Die Methode in der Praxis: Festlegung der Beobachtungssegmente

Um Eindrücke vergleichbar zu machen, ist es notwendig, Beobachtungsräume oder Beobachtungssegmente festzulegen. Dies gewährleistet, dass Rundgänge nicht nach dem Zufallsprinzip erfolgen, sondern dieselben Wege und Orte („Ich gehe heute in die Region 2!“) besucht werden.

Es erlaubt auch den systematischen Vergleich von verschiedenen Wahrnehmungen der MitarbeiterInnen wie auch den Situationsvergleich in verschiedenen Zeiträumen. Am Beginn des Projektes steht daher die Festlegung der Beobachtungssegmente (Planquadrate), in denen die maximal zweistündigen Beobachtungsrundgänge stattfinden sollen.

Dafür ist ein Plan im geeigneten Maßstab unerlässlich. Auf diesem Stadtplan - je nach Fläche im Maßstab 1:1000 bis 1:15 000 - werden zuerst die Beobachtungssegmente mit einem Marker eingetragen. Die Unterteilung des Stadtteils erfolgt zum einen nach regionalen Kriterien, die durch infrastrukturelle Bedingungen wie große Straßenzüge, Wohnblocks, Parkanlagen bestimmt werden. Zum anderen bestimmt sich die Fläche des Segments dadurch, dass sie in zwei Stunden bequem begangen bzw. auch mit dem Fahrrad befahren werden kann.

Auf diesem Stadtplan können in weiterer Folge Treffpunkte, Brennpunkte, Institutionen, Cliques usw. mit verschiedenfarbigen Nadeln, Klebefarbpunkten, „post-its“ und Zeichnungen markiert werden.

Die Begehungen sollten in Form von Begehungsprotokollen dokumentiert werden. Als praktisch erweist sich, bestimmte Orte mit Zahlen oder Buchstaben auf der Karte zu bezeichnen - z. B.: R(egion)1/O(rt)3 - und entsprechende Hängeordner anzulegen, in denen alle Protokolle, Fotos, Cliquenbeschreibungen, Anmerkungen etc. gesammelt werden.

Nun folgen - alleine oder in Zweier-Teams - die Beobachtungsrundgänge durch die Planquadrate, bei denen es nicht darum geht, jemanden anzusprechen, sondern eine Einschätzung der sozialräumlichen Gegebenheiten zu erwerben. Strukturierte Stadtteil-Rundgänge sollten nach Möglichkeit von mehreren Personen durchgeführt werden, um die unterschiedlichen Wahrnehmungsmöglichkeiten zu nutzen. Beispielsweise werden bestimmte Verhaltensweisen einer Clique von Mitarbeiterinnen anders interpretiert werden als von ihren männlichen Kollegen. Es soll auch verhindert werden, dass es in einem Team nur eine/n „Stadtteil-Experten/in“ gibt, dessen/deren Eindrücke dann referiert werden und somit der Bezug zum sozialräumlichen Umfeld in der Einrichtung weiter fehlt. Von großer Bedeutung ist es, diese Begehungen immer wieder zu anderen Zeitpunkten, also an einem anderen Wochentag, zu einer anderen Tageszeit, unter der Woche und am Wochenende durchzuführen und nach Möglichkeit auch durch andere MitarbeiterInnen zu wiederholen, um vielschichtige Einblicke in die sozialräumlichen Gegebenheiten bestimmter Stadtteile zu erhalten.

Beim Beobachtungsrundgang sollte stets eine kleine Karte mitgeführt werden, auf der sich Beobachtungen eintragen lassen, ebenso ein Notizblock oder ein Diktiergerät zum Festhalten von Wahrnehmungen.

Beobachtet werden sollte.

- wo sich welche Personengruppen aufhalten
- wo die Kinder spielen, sich die Cliquen treffen, was deren Betätigung ist etc.
- Lassen sich „geheime“ Trefforte anhand von beispielsweise Graffiti erkennen?
- Welche Orte werden gemieden?
- Wo sind Mädchen anzutreffen?
- Welche Barrieren und Möglichkeiten ergeben sich durch die Bebauung, den Verkehr, die Lage von Freiflächen, Spielplätzen?

Beispiel für einen Beobachtungsleitfaden Worauf man/frau bei einem strukturierten Stadtteil-Rundgang die Aufmerksamkeit lenkt:

1) Dinge: - Sind die Häuser, Haltestellen, Wände angeschmiert? Mit welchem Text? - Wie schauen die Müllräume aus? - Wie viel Schmutz liegt herum? - Was ist alles kaputt? (Bänke, Spielplätze ...) - Gibt es Hinweise auf Alkohol-/ und Drogengebrauch? Wie (un)gepflegt sind die Innenhöfe? (Blumen, Gartenzwerge ...) Gibt es Zeichen von politischen Äußerungen

2) Menschen: - Wer ist im öffentlichen Raum? (Welches Alter, welcher Migrationshintergrund, welches Geschlecht, Verweilende oder Passierende ...) - Was machen die Einzelnen miteinander? (spielen, ausgrenzen, reden, dealen ...) - Welche Sportarten werden auf den einzelnen Plätzen ausgeübt? Von wem? - Wer hält sich auch bei Regen/Kälte im öffentlichen Raum auf?

3) 3) Stimmungen: - Reden die Leute miteinander? - Reden die unterschiedlichen Generationen miteinander? - Findet eine Vermischung der Kulturen statt? - Gibt es Konflikte unter den BewohnerInnen? Zwischen welchen? - Mischen sich die unterschiedlichen Generationen beim Spielen? - Welche Generation gewinnt die Platzkämpfe, wenn es eng wird? - Welche Gruppen bestimmen das Geschehen auf den öffentlichen Plätzen? (Alter, Migrationshintergrund, Geschlecht) - Wie ist die Grundstimmung etc.? - Wie hilfsbereit sind die Leute miteinander?

4) Entdeckung jener Orte, wo sich Kinder und Jugendliche regelmäßig aufhalten: - Orte, die Rückendeckung bieten (Plakatwände, Pavillons, Gerüste, zur Not zusammengeschobene Bänke ...), - viele Zigarettenstummel, - Spuckflecken (wenn sie noch nicht lange weg sind), - leere Zigarettenpakete, - zusammengeschobene Bänke, - angemalte Bänke, Wände

5) Systematik für das gesamte Einsatzgebiet: - Welche Wiesen sind bespielbar, welche sind voll Hundekot? - Wie viele Spielplätze gibt es und für wen? Wie ist der Zustand der Spielplätze? Was ist kaputt? Für welche Gruppe gibt es keine Spielplätze? - Wo sind dunkle Durchgänge, wo sich die Leute fürchten? - Wo sind Straßen oder andere bauliche Barrieren, die Kinder, Teenies, Jugendliche daran hindern, ihren Sozialraum auszunützen? - Taubenproblem? - Hundeproblem? - Welche freien Plätze könnten für Großevents benützt werden? - Welche Sportstätten gibt es? Welche geben Jugendlichen verbilligte Eintritte?

Wird die strukturierte Stadtteil-Beobachtung von einem Team das erste Mal durchgeführt, hat sich der „ExpertInnen-Dialog“ bewährt. Alle MitarbeiterInnen begehen unabhängig voneinander und ohne Besprechung oder Absprachen zuvor dieselbe Region. Erst nach dieser Begehung werden gemeinsam Erfahrungen und Wahrnehmungen ausgetauscht und diskutiert. Nach mehrmaligen Begegnungen lassen sich Treffpunkte und Aufenthaltsorte von Kindern und Jugendlichen auf der Stadtteil-Karte festlegen.

nach: U. Deinet, und R. Krisch: Methodenbuch Sozialraum